

Julia

CORA

4/13

GOLD



*Scheich meiner
Träume*

3 Romane

*Michelle Reid, Alexandra Sellers, Lucy
Gordon*

JULIA GOLD BAND 51

IMPRESSUM

JULIA GOLD erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Michelle Reid
Originaltitel: „The Mistress Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA, Band 1312
Übersetzung: Irmgard Sander

© 2000 by Alexandra Sellers
Originaltitel: „Sheikh's Honor“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: BACCARA, Band 1145
Übersetzung: Ursula Maria Röder

© 2000 by Lucy Gordon
Originaltitel: „The Sheikh's Reward“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA, Band 1379
Übersetzung: E. M. Simmet

Fotos: Harlequin Books S.A., Angelo Giampiccolo / Shutterstock

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA GOLD
Band 51 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2013 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 978-3-95446-762-4

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY, STURM DER LIEBE

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice

Telefon

01805 / 63 63 65*

Postfach 1455
74004 Heilbronn

Fax
E-Mail

07131 / 27 72 31
Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

MICHELLE REID

Liebe – wie im Märchen

Evie hat ihren Traummann gefunden: den attraktiven Scheich Raschid Al Kadah. Aber ein dunkler Schatten schwebt über ihrer glücklichen Zukunft, denn beide Familien sind gegen diese Verbindung. Ausgerechnet auf der Hochzeit ihres Bruders erfährt Evie, dass ihr geliebter Raschid in seine Heimat zurückbeordert wurde, da er eine arabische Prinzessin heiraten soll...

ALEXANDRA SELLERS

Der Prinz mit den sanften Händen

Der gesamte Clan der Blakes heißt Prinz Jalal mit offenen Armen in Kanada willkommen – bis auf Clio. Bei jeder Gelegenheit zeigt sie ihm deutlich ihre Abneigung und scheint es kaum erwarten zu können, dass er nach dem Sommer wieder in sein Königreich zurückkehrt. Allerdings ist Jalal fest entschlossen, diese süße Wildkatze mit seinen sanften Händen zu zähmen!

LUCY GORDON

Palast der tausend Wünsche

Die junge Journalistin Alexis darf den pressescheuen Wüstensohn Ali Ben Saleem in sein Scheichtum Kamar begleiten. Doch statt ihr das versprochene Interview zu geben, bringt der Scheich sie in seinen luxuriösen Harem. Alexis schwankt zwischen Wut und Faszination. Sie spürt, dass es ihr schwerfallen wird, diesem unglaublich erotischen Mann zu widerstehen ...

Michelle Reid

Liebe – wie im Märchen

1. KAPITEL

Es wurde allmählich spät. Schon fast zu spät, als dass man noch ausgehen konnte.

Trotzdem war Evie keine Verärgerung anzumerken, als sie am Fenster stand und auf die funkelnde nächtliche Silhouette von London blickte. Schließlich war es nichts Ungewöhnliches, dass ihr Geliebter sie warten ließ. Die Pflicht stand für ihn vor allem anderen in seinem Leben.

Das schloss auch seine Geliebte ein. Mochte sie auch noch so schön sein und ihm sehr viel bedeuten – wie er ihr immer wieder versicherte –, so wusste Evie doch, dass sie in seinem Leben stets hinter seinen Pflichten den zweiten Rang einnehmen würde. Also stand sie am Fenster des Salons in seinem luxuriösen Penthouse-Apartment wie eine kostbare Porzellanpuppe, eingehüllt in sinnliche weinrote Seide, und wartete. Seit einer Dreiviertelstunde wartete sie auf ihren Geliebten – ruhig, geduldig.

Zumindest hatte es den Anschein, denn ein strenges Elternhaus hatte sie gelehrt, nicht zu zeigen, was sie wirklich fühlte. Doch nur ein oberflächlicher Betrachter konnte ihre äußerliche Ruhe für bare Münze nehmen.

Scheich Raschid Al Kadah hätte sich nicht täuschen lassen, aber er war ja nicht da. Und die einzige Person, die versuchte, ihr Gesellschaft zu leisten, hob nur selten den Blick. Asim stand neben dem in weißem Marmor eingefassten Kamin, die Hände reglos vor der traditionellen Robe gekreuzt, und schwieg. Längst hatte er in kluger Einsicht jeglichen Versuch einer höflichen Konversation eingestellt, nachdem Raschids Verspätung ein unentschuldbares Ausmaß angenommen hatte.

Als Evie verstohlen einen Blick auf ihre zierliche goldene Armbanduhr warf, bemerkte Asim in der für ihn typischen

sanften, diplomatischen Art: „Sicher wird er jetzt jeden Moment eintreffen. Manche Dinge sind leider unvermeidlich, wie zum Beispiel ein Anruf von seinem Vater.“

Oder ein Anruf aus New York, Paris oder Rom, ergänzte Evie insgeheim. Die Geschäftsinteressen der Al Kadahs waren breit gestreut und international. Und da Raschid als einziger Sohn seines Vaters seit einem Herzanfall des alten Herrn vor einem Jahr den Großteil der Verantwortung übernommen hatte, blieb ihm für Evie immer weniger Zeit.

Sie seufzte leise. Normalerweise hätte sie sich das in Anwesenheit eines anderen nicht erlaubt, doch an diesem Abend quälte sie ein drückendes persönliches Problem. Und das lange Warten machte es nicht leichter, zumal sie sich sowieso hatte überwinden müssen zu kommen. Denn sie wusste, dass es Raschid überhaupt nicht gefallen würde, was sie ihm zu sagen hatte.

Verdammt! dachte Evie und wollte sich gerade an die schmerzende Schläfe fassen, als am anderen Ende des Salons eine Tür geöffnet wurde. Sofort ließ Evie die Hand wieder sinken und ballte sie zur Faust. Ohne sich umzudrehen, spürte sie Raschids forschenden Blick in ihrem Nacken.

Scheich Raschid Al Kadah verharrte auf der Türschwelle seines verschwenderisch in Creme- und Goldtönen eingerichteten Salons und schätzte mit einem Blick die Stimmung der beiden Anwesenden ab. Evies betont kerzengerade, angespannte Haltung sprach für ihn Bände, und die Erleichterung seines Bediensteten bei seinem Anblick war ebenso offensichtlich.

Resigniert entließ Raschid Asim mit einer kleinen Kopfbewegung. Im Hinausgehen warf ihm sein kluger Diener einen warnenden Blick zu, der besagte: „Sie stecken in großen Schwierigkeiten, Scheich. Die Lady ist nicht erfreut.“

Langsam und zögernd drehte Evie sich zu Raschid um, was dieser als Zeichen ihrer Verärgerung missverstand.

Auch Raschid war nicht in bester Stimmung. Er hatte soeben eines der schlimmsten Telefongespräche mit seinem Vater hinter sich gebracht. Es war schon spät, und überhaupt schien sich plötzlich alles gegen ihn verschworen zu haben und sein ohnehin schon kompliziertes Leben gänzlich aus den Fugen zu geraten. Dennoch, als Raschid und Evie sich ansahen, schien für einen wundervollen Moment die Welt um sie her stillzustehen, und die Atmosphäre war von knisternder Erotik erfüllt. So war es von Anfang an zwischen ihnen gewesen.

Voller Stolz und Bewunderung ließ Raschid den Blick über Evie gleiten. Wie wunderschön sie doch war! Groß und gertenschlank und dennoch wohlgerundet an genau den richtigen Stellen, strahlte sie eine atemberaubende Sinnlichkeit aus. Ein makelloser Teint, der sich gegen die weinrote Seide ihres Kleides wie schimmernder Perlmutter abhob - und sich wie Samt anfühlte, was keiner so gut wusste wie er, Raschid. Langes goldblondes Haar, das ihr in glänzenden Kaskaden über die Schultern fiel und ihr zartes, hinreißend schönes Gesicht umrahmte: perfekt die zierliche, gerade Nase, verführerisch der herzförmige Mund und restlos betörend die klaren veilchenblauen Augen, deren Blick Raschid verriet, welche erregende Wirkung er wiederum trotz ihrer Verärgerung auch auf Evie ausübte.

Wie stets raubte ihr seine exotische, männliche Schönheit den Atem. Raschid war noch größer als sie, dazu breitschultrig und athletisch gebaut. Tiefschwarzes, modisch kurz geschnittenes Haar und ein samtener brauner Teint betonten sein markantes, unwiderstehlich attraktives Gesicht. Evie konnte sich gar nicht sattsehen an seiner schmalen, perfekt modellierten Nase, dem unglaublich ausdrucksvollen, sinnlichen Mund und den faszinierenden

goldbraunen Augen, deren Blick sie förmlich einlud, sich ganz darin zu verlieren.

Ja, Evie und Raschid hätten gegensätzlicher nicht sein können: die zarte englische Schönheit und der dunkle Beduinenkrieger. Und doch waren sie nun schon seit zwei Jahren ein Paar, und die knisternde erotische Anziehung zwischen ihnen hatte seit dem ersten Moment ihrer Begegnung nichts von ihrer elementaren Heftigkeit eingebüßt. Andernfalls hätte ihre Beziehung die Missbilligung ihrer beiden grundverschiedenen stolzen Kulturen wohl kaum überlebt.

„Ich entschuldige mich.“ Raschid sprach zuerst, und seine Stimme war genauso warm und sanft wie der Blick seiner goldbraunen Augen. „Ich bin gerade erst aus meiner Botschaft zurückgekehrt.“

Was seine traditionelle Kleidung erklärte. Scheinbar kühl ließ Evie den Blick über die schlichte weiße Tunika schweifen, die er unter einer weiten dunkelblauen Robe trug. Allerdings hatte er sich die Zeit genommen, die arabische Kopfbedeckung abzulegen.

„Du bist richtig wütend auf mich.“ Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Nein“, widersprach Evie. „Nur gelangweilt.“

„Ah, in der Stimmung sind wir also, ja?“ Raschid kam in den Raum und schloss die Tür hinter sich. „Was soll ich tun?“, erkundigte er sich betont höflich. „Dir die wunderschönen Füße küssen?“

Er liebte diese Art von Sarkasmus. Evie ließ sich nicht beeindrucken. „Im Moment würde ich es vorziehen, wenn du mir etwas zu essen besorgen würdest“, antwortete sie kühl. „Ich habe seit dem Frühstück nichts mehr gegessen, und jetzt ist es ...“ Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „... fast neun Uhr abends.“

„Du möchtest also doch, dass ich dir die Füße küsse.“

Evie war froh, dass es ihr offenbar gelungen war, ihre Angst und Verunsicherung vor ihm zu verbergen. Denn nun, da Raschid vor ihr stand, hatte sie plötzlich das Gefühl, noch mehr Zeit zu brauchen, bevor sie ihm sagen konnte, was sie ihm sagen musste. Kaum merklich zuckte sie kühl die Schultern, was Raschid mit einem kurzen Hochziehen der schwarzen Brauen quittierte – zwei scheinbar harmlose Gesten, die jedoch den Beginn einer unvermeidlichen Auseinandersetzung besiegelten.

Kein neuer Aspekt in ihrer Beziehung, sondern von Anfang an ein wesentlicher Teil davon. Genauso wie Evie sich weigerte, Raschids ausgeprägtem Ego zu schmeicheln, ließ er sich nicht davon beeindrucken, wenn sie die unnahbare Eisprinzessin spielte.

„Ich habe Verpflichtungen“, sagte er kurz angebunden.

„Ach ja?“

Seine Augen funkelten. „Ich kann nicht stets nach meinem Belieben über meine Zeit verfügen.“

„Es hat dir also nicht beliebt, mich fast eine ganze Stunde warten zu lassen?“, ahmte sie spöttisch seinen förmlichen Ton nach.

Raschid kam auf sie zu wie eine Raubkatze, die sich langsam und lautlos an ihr Opfer anschleicht. Seine Bewegungen waren von einer so wundervollen, natürlichen Anmut, dass Evie den Blick nicht von ihm abwenden konnte. Mit angehaltenem Atem beobachtete sie, wie er näher kam, und fühlte, wie das Blut heiß in ihren Adern pulsierte.

Das war der Grund, warum sie die Vorstellung, diesen Mann aufzugeben, nicht ertragen konnte! Raschid berührte etwas in ihr, was keinem Menschen je gelungen war.

Der herausfordernde Blick seiner goldbraunen Augen hielt sie in Bann, als Raschid sanft, aber unnachgiebig ihr Kinn umfasste. „Eine kleine Warnung“, flüsterte er. „Ich bin heute

Abend nicht in Stimmung für Temperamentsausbrüche. Sei also klug, Darling, und hör auf, die Verstimmt zu spielen.“

„Aber ich bin verstimmt!“, trotzte Evie seiner Warnung. „Du behandelst mich wie einen Lakaien, und das gefällt mir nicht.“

„Weil ich ab und zu mal zu spät komme?“

„Du kommst öfter spät als früh“, entgegnete sie heftig.

Um seine Mundwinkel zuckte es amüsiert. „Und? Verzückt es dich nicht gewöhnlich, dass ich so spät komme?“, entgegnete er vielsagend.

Als Evie begriff, worauf er anspielte, entzog sie sich errötend seinem Griff. „Wir sprechen hier nicht von deinen Qualitäten als Liebhaber!“

Er seufzte theatralisch. „Wie schade!“

„Raschid!“ Sie warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. „Ich bin nicht ...“

In Stimmung dafür, hatte sie eigentlich sagen wollen, aber Raschid brachte sie mit einem Kuss zum Schweigen, wobei er sie in die Arme nahm und verlangend an sich presste.

Zu ihrer Schande musste Evie sich eingestehen, dass sie nicht einmal den Versuch machte, sich zu wehren, sondern sich willig an ihn schmiegte. Sie war einfach machtlos dagegen. Raschid entfachte in ihr eine Leidenschaft, die in den zwei Jahren, seit sie mit ihm zusammen war, nicht im Geringsten abgekühlt war. Zwei Jahre, in denen ihrer beider Familien ihre Beziehung mit unverändertem Missfallen beobachtet hatten und die Regenbogenpresse den Verlauf mit Argusaugen verfolgt hatte, immer im Hinblick auf die Frage, wer von ihnen beiden die Affäre schließlich beenden würde.

Denn jedem war klar, dass sie irgendwann würde enden müssen. Von dem einzigen Erben eines wohlhabenden Scheichtums erwartete man, dass er eines Tages eine Frau aus seinen Reihen heiraten würde. Evie wiederum hatte es

sich bereits einmal mit ihrer Familie verdorben, als sie um Raschids willen den Antrag eines Marquis abgelehnt hatte. Dennoch wurde immer noch stetig Druck auf sie ausgeübt, das Richtige zu tun und innerhalb ihres Standes zu heiraten – mochte dieser Standesdünkel gemeinhin auch als noch so altmodisch und überkommen angesehen werden.

Doch gerade dieses Wissen, dass das Ende ihrer Beziehung früher oder später unausweichlich sein würde, entfachte ihre Leidenschaft füreinander nur noch mehr.

„Sollen wir also essen oder uns weiter bekämpfen?“, flüsterte Raschid zwischen heißen Küssen.

Wobei er mit ‚bekämpfen‘ natürlich ‚lieben‘ meinte, wie Evie sofort begriff, und sie musste nicht einen Moment überlegen, wonach sie sich in dieser Nacht sehnte. Sie brauchte ihn, brauchte ihn gerade heute Nacht so sehr! Sie brauchte seine Kraft, seine unwiderstehliche Sinnlichkeit, wollte sich ganz darin verlieren. Nur noch diese eine Nacht wollte sie so tun, als hätte sich nichts zwischen ihnen geändert ... wollte sie die Frau sein, die er kannte, damit er für sie der Mann sein konnte, den sie so unendlich liebte.

Und was für ein Mann war er, ihr arabischer Geliebter! Ein Mann, der sie mit bloßen Blicken lieben konnte – was er genau in diesem Moment tat. Aufreizend genüsslich und verführerisch ließ er den Blick über sie schweifen, ganz im Bewusstsein der Macht, die er über ihre Gefühle besaß. Raschid wusste genau, wie sehr sie ihn beehrte.

„Hast du darunter überhaupt etwas an?“ Evie versuchte, Zeit zu gewinnen, indem sie die Hände verführerisch über seinen Körper gleiten ließ, dessen Wärme sie durch den Stoff der weißen Tunika spürte.

„Warum ziehst du sie mir nicht aus und siehst selber nach?“, flüsterte Raschid ihr einladend ins Ohr, wobei er ihr die schmalen Träger ihres weinroten Kleides sacht über die Schultern streifte.

„Damit dich alle Welt bei deinem Striptease bewundern kann?“, spottete Evie, denn immerhin standen sie vor einem hell erleuchteten Panoramafenster, sodass jedermann von Battersea bis Westminster ihr Tun verfolgen konnte.

Wortlos langte Raschid an ihr vorbei und zog den schweren Seidenbrokatvorhang vor das Fenster. Nun lag die Wahl wieder bei Evie, ob sie ihren Hunger nach Essen oder nach Raschids Liebe stillen wollte. Raschid gab sich keine Mühe, zu verbergen, wie sehr er sie begehrte, aber Evie wusste, dass er die endgültige Entscheidung ihr überließ. Andererseits verriet ihm ihre Reaktion, dass sie ihm letztlich nicht würde widerstehen können.

„Du bist unerträglich arrogant!“, protestierte Evie in einem halbherzigen Versuch, sich wenigstens einen Rest an Würde zu bewahren.

Raschid lächelte siegesgewiss. „Komm, sag es schon, oder ich bitte Asim, den Wagen vorzufahren.“

Resigniert fasste Evie ihn bei seiner blauen Robe, zog ihn zu sich heran und küsste ihn wild und leidenschaftlich.

Eine Stunde später kehrte Evie langsam aus einem Rausch der Lust in die Wirklichkeit zurück. Raschid lag nackt neben ihr im Bett, restlos befriedigt und entspannt, das schwarze Haar zerzaust, die Augen geschlossen, der sinnliche Mund halb geöffnet.

Lächelnd nutzte Evie die Gelegenheit, sich ohne sein Wissen an seinem Anblick zu erfreuen. Er war unglaublich sexy, wie er so dalag – gänzlich hemmungslos und im Bewusstsein seiner männlichen Schönheit. Vermutlich wäre ihm nicht einmal im Traum eingefallen, seine Blöße zu bedecken, wenn in diesem Moment ein Heer von Reportern in sein Schlafzimmer gestürmt wäre!

„Ich brauche etwas zu essen“, sagte Evie schließlich.

„Nimm den Telefonhörer, und sag Asim Bescheid“, schlug Raschid träge vor.

Seufzend beugte Evie sich über ihn und langte nach dem Telefon. Ihr goldblondes Haar fiel wie ein seidiger Schleier über Raschids Wange, während Evie über das Hausteleson mit seinem Diener sprach.

„Sandwiches sind okay.“ Sie lauschte Asims Erwiderung und fügte mit einem herausfordernden Blick auf Raschid hinzu: „Nachdem er mich so lange hat warten lassen, wird er das essen, was ich bestelle, Asim. Und ich würde hungers sterben, wenn ich darauf warten müsste, bis Sie etwas Warmes gekocht haben.“

Raschid betrachtete sie aufmerksam, als sie den Telefonhörer zurücklegte. Zärtlich ließ er die Finger über ihre Wange gleiten. „Warum hast du heute das Mittagessen verpasst?“

„Genau genommen habe ich es nicht verpasst. Mir haben nur die Begleitumstände nicht geschmeckt.“

Raschid horchte auf. „Die da waren?“

„Klein beigegeben.“ Evie wandte sich seufzend von ihm ab. Die Wirklichkeit hatte sie wieder.

„Erklär das bitte genauer!“

Sie stand auf, hinreißend in ihrer Nacktheit. Anmutig hob sie Raschids blaue Robe vom Boden auf und zog sie sich über. Obwohl ihr die Robe natürlich viel zu groß war, sah Evie fantastisch darin aus. Entschlossen drehte sie sich zu Raschid um. „Mutter.“

Jede weitere Erklärung erübrigte sich. Raschid setzte sich auf und strich sich sichtlich verärgert durchs Haar. Evie verschwand im Bad, wobei sie die lange Robe wie eine königliche Schleppe hinter sich herzog.

Anders als Raschids Schlafzimmer, in dem moderne westliche Elemente auf meisterhafte Weise mit den leuchtenden Farben und kostbaren Stoffen seiner Kultur

kombiniert worden waren, war das Badezimmer ein arabischer Traum aus Tausendundeiner Nacht. Zentrum des in strahlendem Weiß und Königsblau gefliesten Raumes bildete eine in ein Podest eingelassene Badewanne von der Größe eines kleinen Swimmingpools, darüber eine mit goldenen Ornamenten verzierte, verspiegelte Glaskuppel, die dem Ganzen einen pikanten Hauch von Dekadenz verlieh. Auch die Duschkabine besaß luxuriöse Ausmaße, wobei die mit goldenen Intarsien geschmückten Glastüren Kunstwerke waren.

Evie entschied sich für die Dusche. Während der warme Wasserstrahl ihren Körper massierte, verrieten ihr die Geräusche jenseits der Glastüren, dass Raschid ihr ins Bad gefolgt war. Doch er gesellte sich nicht wie sonst zu ihr in die Dusche, denn die Stimmung war verdorben. Ihre Mutter, sein Vater – einer der beiden schaffte es regelmäßig, ihre Laune zu dämpfen.

Nur wusste Raschid noch nicht, dass es noch schlimmer kommen sollte! Durch ihre Flucht ins Bad hatte Evie den Augenblick der Wahrheit nur aufgeschoben. Feigling! tadelte sie sich ärgerlich. Doch das, was sie ihm zu sagen hatte, rüttelte derart an den Festen ihrer Beziehung, dass sie nicht wusste, wie Raschid darauf reagieren würde.

Als Evie schließlich die Dusche verließ, hatte sie das Bad wieder für sich, doch Raschid war so aufmerksam gewesen, einen türkisfarbenen Seidenkaftan für sie herauszulegen, den er ihr einmal aus seiner Heimat mitgebracht hatte. Evie zog ihn an und löste ihr für die Dusche hochgestecktes Haar, sodass es ihr in seidigen, feuchten Kaskaden bis fast zur Taille fiel.

Sie fand Raschid an der Bar im Salon, wo er gerade zwei Gläser mit frisch gepresstem Orangensaft mit Mineralwasser auffüllte. Sie tranken beide nur sehr wenig Alkohol – Evie,

weil sie sich nichts daraus machte, Raschid, weil es seine Religion verbot.

Raschid war mit einem Hemd und einer Hose bekleidet, was für Evie ein deutlicher Hinweis war, dass er vorhatte, sie später nach Hause zu fahren. Sie sollte die Nacht also nicht wie sonst bei ihm verbringen. Nun, vielleicht war es besser so. Evie kämpfte ihre Enttäuschung nieder. Was sie ihm zu sagen hatte, würde sowieso zumindest eine vorübergehende Trennung erforderlich machen, damit sie sich beide über die Bedeutung der neuen Situation klar werden könnten.

Bei ihrem Eintreten blickte Raschid lächelnd auf. „Ihr Essen ist serviert, Madam“, verkündete er neckend. „Sie können jetzt also auch Ihren anderen Hunger stillen.“

Es war als Scherz gemeint, aber Evie konnte nicht darüber lachen. Tatsächlich revoltierte ihr Magen beim Anblick der Köstlichkeiten, die Asim auf dem Couchtisch kunstvoll angerichtet hatte. Evie wurde plötzlich von kalter Angst gepackt, weil sie wusste, dass sie die Aussprache mit Raschid nicht länger aufschieben konnte.

„Raschid? Ich muss mit dir reden“, sagte sie heiser.

Aufhorchend drehte er sich mit dem Glas in der Hand zu ihr um. „Worum geht’s?“

Evie wich seinem forschenden Blick aus und ging zum Fenster. Dort zog sie den Vorhang beiseite und blickte starr hinaus auf die funkelnden Lichter der Stadt, während sie sich den Kopf zermarterte, wie sie beginnen sollte.

In der gespannten Stille spürte Evie förmlich, wie Raschids scharfer Verstand auf Hochtouren arbeitete. Spätestens jetzt war ihm zweifellos klar geworden, dass seine Geliebte etwas ernsthaft bedrückte. Schließlich stellte er sein Glas weg und kam langsam an ihre Seite. Doch er machte nicht den Versuch, sie zu berühren, als spürte er instinktiv, dass sie in diesem Moment Freiraum brauchte.

„Was ist los, Evie?“, fragte er sanft.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Wir haben ein Problem“, antwortete sie heiser, bevor sie erneut der Mut verließ.

Raschid schwieg und wartete geduldig. Evie sah sein Spiegelbild im Fenster. Seine ernste Miene verriet, dass er sich insgeheim bereits gegen schlechte Nachrichten wappnete. Verzweifelt stellte Evie fest, dass sie es einfach nicht über sich brachte. Raschid bedeutete ihr zu viel, sie liebte ihn zu sehr, als dass sie das Risiko hätte eingehen können, ihn zu verlieren.

Noch nicht, dachte sie unglücklich. Bitte, noch nicht!

Kurz entschlossen flüchtete sie sich in eine Halbwahrheit. „Meine Mutter möchte, dass du eine Ausrede findest, um an der Hochzeit meines Bruders nicht teilzunehmen.“

Raschid schwieg immer noch. Mit pochendem Herzen beobachtete Evie im Fenster, wie sich seine Miene nachdenklich verfinsterte. Raschid war kein Narr. Sein Gespür sagte ihm, dass sie etwas viel Schwerwiegenderes bedrückte als eine der üblichen Meinungsverschiedenheiten mit ihrer Mutter.

Trotzdem ist es nicht gelogen, dachte Evie trotzig. Ihre Mutter hatte während des gemeinsamen Mittagessens keinen Zweifel daran gelassen, wie sehr sie es vorziehen würde, wenn Scheich Raschid Julians Hochzeit, die in zwei Wochen in ganz großem Stil gefeiert werden sollte, fernbleiben würde.

„Eure beklagenswerte Berühmtheit wird dafür sorgen, dass ihr beide anstatt der Braut und des Bräutigams im Mittelpunkt des Interesses stehen werdet“, hatte Lucinda Delahaye als Hauptargument vorgetragen. „Wenn er auch nur eine Spur von Taktgefühl besäße, wäre ihm das selbst klar geworden, und er hätte die Einladung dankend

abgelehnt. Da es ihm aber anscheinend an Taktgefühl fehlt, ist es, denke ich, an dir, ihm diesen Rat zu erteilen.“

Allerdings wussten sowohl ihre Mutter als auch Raschid, dass sie, Evie, für derartige Beeinflussungen nicht empfänglich war. Normalerweise hätte sie es nicht einmal für nötig befunden, ein solches Gespräch mit ihrer Mutter Raschid gegenüber zu erwähnen.

Aber was ist an diesem Tag schon normal gewesen? fragte sie sich bedrückt, während sie im Fenster Raschids wachsende Verärgerung beobachtete. Kurz nach dem Aufstehen war ihre Welt aus den Fugen geraten, und seitdem hatte Evie sich die meiste Zeit wie unter Schock gefühlt. Lediglich die eine Stunde, in der sie sich ganz in Raschids leidenschaftlicher Liebe verloren hatte, hatte sie aus ihrer dumpfen Starre gerissen, doch nun hatte die grausame Wirklichkeit sie wieder eingeholt. Raschid stand hinter ihr und sah sie vorwurfsvoll an, als hätte sie ihn zutiefst enttäuscht.

„Ist das alles?“, fragte er schließlich.

„Ja“, flüsterte sie und verachtete sich für ihre Feigheit.

„Dann scher dich zum Teufel!“ Er wandte sich ab.

Evies Herz klopfte zum Zerspringen. Raschid hatte natürlich gespürt, dass sie gerade vor irgendetwas gekniffen hatte. Sie drehte sich ebenfalls um und blickte ihm besorgt nach. „Raschid, du ...“

„Ich weigere mich, darüber zu diskutieren“, unterbrach er sie so verärgert, ja, angewidert, dass sie sich angstvoll fragte, wie er wohl reagiert hätte, wenn sie ihm das gesagt hätte, was ihr wirklich auf der Seele brannte. „Deine Mutter hat dir nichts zu sagen und mir schon gar nicht!“

„Ihre Bitte ist nur fair.“ Evie wusste selbst nicht genau, warum sie plötzlich ihre Mutter verteidigte. Wahrscheinlich war es leichter, als Raschid wirklich die Wahrheit zu gestehen. „Du weißt genau, welche Aufmerksamkeit wir

erregen, sobald wir irgendwo zusammen auftauchen. Meine Mutter muss in diesem Fall an Julian und Christina denken und nicht an deine oder meine Gefühle.“

„Mein Vater ist ein sehr enger Freund von Christinas Vater“, entgegnete Raschid kühl. „Lord Beverley hat meinem Vater wie kein anderer geholfen, einige schwierige politische und diplomatische Hindernisse im Zuge der Reformierung und Modernisierung unseres Landes zu überwinden. Und ich werde Christinas Vater nicht durch meine Absage beleidigen, nur weil deine Mutter es wünscht.“ Raschid sah Evie herausfordernd an, den Kopf stolz erhoben. Ihr leidenschaftlicher Liebhaber war jetzt ganz der edle Prinz. „Da die Gesundheit meines Vaters seine Teilnahme an der Hochzeit nicht erlaubt, ist es meine Pflicht als sein Stellvertreter, dort zu erscheinen.“

Seine Pflicht. Evie brauchte in dieser Hinsicht keine Belehrungen. Nur schade, dass sich Raschids Pflichtgefühl anscheinend nicht auf seine Geliebte erstreckte! „Sei's drum“, sagte sie betont kalt. „Es darf dich aber dann nicht überraschen, wenn ich mithilfe eines Ausweichplans dafür sorgen werde, dass jeglicher Klatsch auf ein Minimum reduziert wird.“

Er horchte auf. „Was soll das heißen?“

Evie zuckte die Schultern. „Pflicht“, hielt sie ihm nun ihrerseits entgegen. „Es ist meine Pflicht, dafür zu sorgen, dass mein Bruder und seine Braut an ihrer Hochzeit im Mittelpunkt des Interesses stehen.“

„Und wie willst du das schaffen?“, fragte Raschid spöttisch. „Indem du vielleicht so tust, als wäre ich überhaupt nicht da?“

„Würdest du es bemerken?“, erwiderte Evie heftig und hätte sich im nächsten Moment am liebsten auf die Zunge gebissen.

Zu spät. Raschids Augen leuchteten wissend auf. „Ist es das? War diese Bemerkung vielleicht der entscheidende Hinweis auf das, was heute Abend wirklich an dir nagt, Evie? Dass ich dir nicht genügend Aufmerksamkeit schenke?“

Wenn er geahnt hätte, wie weit er von der Wahrheit entfernt war! Evie entschied sich, ihn auf dieser falschen Fährte zu halten. „Und wenn es so wäre, würde es dir etwas ausmachen?“ Sein Schweigen war Antwort genug. „Ich bin müde“, sagte sie plötzlich resigniert. „Es ist wohl das Beste, wenn ich jetzt nach Hause fahre ...“

Nicht einmal damit konnte sie Raschid provozieren. „Ich muss morgen abreisen und werde ungefähr eine Woche fort sein“, informierte er sie kühl. „Wenn ich zurückkomme, müssen wir wohl miteinander reden.“

Evie jagte ein Schauer über den Rücken. „Schön“, antwortete sie förmlich und ging zur Tür.

Raschid folgte ihr mit aufmerksamen Blicken. Seinem scharfen Verstand konnte nicht entgehen, dass sie etwas Entscheidendes vor ihm verbarg. „Evie ...“

Sie blieb auf der Türschwelle stehen, ohne sich umzudrehen. Das Schweigen drohte unerträglich zu werden. Überwältigt von all den unterdrückten Gefühlen, die plötzlich mit Macht an die Oberfläche drängten, kämpfte sie mit den Tränen.

„Es würde mir etwas ausmachen, Evie“, sagte Raschid rau.

Das war zu viel. Aufschluchzend drehte Evie sich um und lief zu ihm. Ich liebe dich so sehr! hätte sie am liebsten ausgerufen, hielt sich aber zurück, aus Angst, mit diesen Worten eine Lawine loszutreten, die ihre Liebe spurlos unter sich begraben hätte. Deshalb schmiegte sie sich stumm an Raschid und suchte Trost in seiner liebevollen Umarmung.

Ich werde es ihm nach Julians Hochzeit sagen, versprach sie sich unglücklich. Bis dahin konnte es noch warten ...

2. KAPITEL

Das Ereignis galt als die „Hochzeit des Jahres“, und von jedem, der etwas auf sich hielt, wurde erwartet, dass er dabei war, wenn Sir Julian Delahaye und Lady Christina Beverley den Bund fürs Leben schlossen: die Reichen, die Berühmten, die Adelligen, ganz zu schweigen von der großen Anzahl ausländischer Würdenträger, die Christinas Vater ihre Referenz erwiesen, der sich im diplomatischen Dienst überall auf der Welt Freunde fürs Leben geschaffen hatte.

Das Wetter war herrlich, der Ort ein malerisches englisches Schloss inmitten eines idyllischen Anwesens im Herzen von Royal Berkshire. Etwas Romantischeres hätte man sich nicht vorstellen können. Kein Wunder, dass so mancher bereit war, seine Seele zu verkaufen, um eine der begehrten Einladungen zu ergattern. Wodurch Evie an diesem Tag einmal mehr zur Außenseiterin wurde, denn sie hätte alles dafür gegeben, nicht dabei sein zu müssen.

Tatsächlich hätte sie das Gefolge der sechs reizenden Brautjungfern anführen sollen. Sie hatte die Einladung ausgeschlagen, aber ... Seufzend blickte sie in den Spiegel des Frisiertisches, an dem sie saß.

Sie hatte es dem glücklichen Brautpaar nicht antun können. Wie viel Pech hätten die beiden förmlich herausgefordert, wenn sie zugelassen hätten, dass das schwarze Schaf der Familie eine Hauptrolle auf ihrer Hochzeit gespielt hätte? Nein, es wäre nicht gut gegangen, das war ihnen allen klar gewesen - weshalb Christinas Mutter ihre Erleichterung kaum hatte verbergen können, als Evie die Bitte dankend abgelehnt hatte.

Ganz allerdings konnte sie ihrer Pflicht nicht entgehen. Als Schwester des Bräutigams war sie natürlich verpflichtet, an der Hochzeit teilzunehmen - und sei es nur Julian zuliebe.

Schwarzes Schaf oder nicht, sie würde ihren Bruder nicht enttäuschen, dazu liebte und achtete sie ihn zu sehr.

Deshalb saß sie jetzt hier in dem Raum, den ihr die Beverleys im Ostflügel ihres wunderschönen Stammsitzes zugewiesen hatten, und bereitete sich auf das große Ereignis vor. Dabei war sie sich sehr bewusst, dass ihre Mutter in einem anderen Raum genau das Gleiche tat – vermutlich nicht allzu weit entfernt, denn Evie glaubte ihren Groll selbst durch die dicken Mauern des Schlosses zu spüren.

Warum grollte ihre Mutter ihr so? Weil Lady Lucinda Delahaye einst der Chance beraubt worden war, eine ebensolche Märchenhochzeit für ihre Tochter auszurichten, als Evie den Heiratsantrag eines Marquis abgelehnt hatte, um mit ihrem Geliebten zusammen zu sein.

„Er wird dich nicht heiraten!“, hatte ihre Mutter sie vor zwei Jahren ärgerlich gewarnt. „Du liebe Güte, er ist ein arabischer Prinz! Und anders als du kennt er seine Pflichten. Wenn es an der Zeit ist, wird er sich von dir abwenden und eine Frau aus seinen Reihen heiraten. Denk an meine Worte, Evie!“

Sie hatte an die Worte ihrer Mutter gedacht, dachte eigentlich ständig daran, und inzwischen rückte der Zeitpunkt ihrer endgültigen Trennung von Raschid derart bedrohlich nahe, dass sie an kaum etwas anderes denken konnte.

Du hattest zwei lange, unselige Wochen, um den Mut aufzubringen, Raschid das zu sagen, was du ihm sagen musst, tadelte Evie ihr Spiegelbild. Und was hast du getan? Du hast ihn für eine Woche nach Behran fliegen lassen und dich in der zweiten Woche nicht einmal in seine Nähe gewagt!

Ausreden. In jüngster Zeit war ihr Leben zu einer Reihe verlogener Ausreden verkommen. Seufzend betrachtete sie

die Schatten unter ihren Augen, die selbst das perfekte Make-up nicht ganz verdecken konnte. Das ewige Grübeln und der fehlende Schlaf forderten ihren Tribut. Feigling! tadelte Evie sich erneut verächtlich.

Ein Klopfen an der Tür ließ Evie aus ihren Gedanken aufschrecken. Auf ihr „Herein“ hin wurde die schwere Eichentür geöffnet, und ihr Bruder Julian betrat das Zimmer. Er sah fantastisch aus, bekleidet mit einem förmlichen grauen Cut, silbergrauer Seidenweste und -krawatte.

„Hi“, begrüßte er Evie. „Wie fühlst du dich?“

Evie blickte lächelnd zu ihrem Bruder auf. „Das sollte ich dich fragen.“

Julian zuckte gelassen die Schultern, offenbar nicht im Geringsten nervös. Schließlich war dies keine sorgfältig arrangierte Hochzeit zwischen zwei Adelshäusern, sondern er liebte Christina aufrichtig, und sie vergötterte ihn. „Mutter hat gerade einen panischen Anfall, weil ihr Hut nicht richtig sitzt“, sagte er trocken. „Deshalb dachte ich, ich könnte mich hier verstecken.“

„Aber gern.“ Evie blickte ihm verständnisvoll nach, als er zum Fenster ging. Ihre Mutter konnte eine schreckliche Tyrannin sein, wenn sie im Stress oder verärgert war. An einem Tag wie diesem stand sie natürlich unter ungeheurem Druck, als Mutter des attraktiven, adeligen Bräutigams ihren Stand angemessen zu repräsentieren.

„Ich kann nicht glauben, dass man dich hier in der hintersten Ecke des Hauses untergebracht hat.“ Julian blickte ärgerlich auf die Stallungen unterhalb des Fensters, deren Hof man für den Tag zum Parkplatz umfunktionierte hatte.

Das geräumige Schloss hatte fünfzig Schlafzimmer, wobei die Gäste des Bräutigams im Ostflügel, die der Braut im Westflügel untergebracht worden waren. Je weiter man nach Osten vordrang, desto kleiner wurden die Zimmer – bis hin

zu diesem Raum, der fast ganz von dem alten Himmelbett eingenommen wurde und zu dem ein winziges Bad mit uralten Installationen gehörte, eine unübersehbare Botschaft an das gefürchtete schwarze Schaf.

Evie drehte sich wieder zum Spiegel um. „Man hat mich hier untergebracht, weil es unübersehbar ein Einzelzimmer ist“, erklärte sie spöttisch, wobei sie genau die Worte benutzte, mit denen Christinas Mutter sie am frühen Morgen steif lächelnd in diesen Raum geführt hatte. „Und ich bin ja so unübersehbar alleinstehend.“

„Verdammte Heuchler!“, stieß Julian hervor. „Von mir aus können sie ja missbilligen, was du in deinem Privatleben machst, aber müssen sie es so offensichtlich tun? Und dann hatten sie auch noch die Stirn, ihn einzuladen!“

„Nicht für mich.“

„Oh nein“, räumte ihr Bruder ärgerlich ein. „Weil sie es sich nicht leisten können, seinen Vater zu brüskieren.“

„Und Raschid hat die Taktlosigkeit besessen, die Einladung anzunehmen!“, warf Evie ein.

„Dein Werk?“

„Nein“, wehrte sie ehrlich ab. „Tatsächlich habe ich ihn gebeten, nicht zu kommen.“ Und er hat mich gebeten, mich zum Teufel zu scheren, fügte sie insgeheim hinzu. Raschid besaß eine angeborene Arroganz, die ihn alles ignorieren ließ, was er nicht sehen wollte.

Wobei Evie es ihm nicht ernsthaft verübeln konnte, dass er die Tatsache übersah, dass seine Gegenwart bei dieser Hochzeit von ihrer Mutter als peinlich empfunden wurde. Denn wer verurteilte heutzutage noch allen Ernstes die Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau, solange beide alleinstehend und ungebunden waren?

Alleinstehend und ungebunden, was für ein abgedroschenes Klischee! Raschid und sie waren in ihrer Beziehung keineswegs frei und ungebunden, sondern hatten

beide an Respekt in ihren Familien und an privater Ungestörtheit eingebüßt. Und Evie hatte sich, seit sie Raschid kannte, nicht einen Tag mehr als alleinstehend empfunden. Weshalb sie auch das, was sie ihm früher oder später würde sagen müssen, immer weiter aufgeschoben hatte.

Heute nicht, sagte sie sich energisch und drehte sich zu ihrem Bruder um. Dieser Tag gehörte Christina und Julian, der immer noch sichtlich verärgert am Fenster stand. Evie wollte nicht, dass er verärgert war. Heute sollte er nur strahlend und glücklich aussehen – denn man würde ihr die Schuld geben, wenn es anders war.

„He!“ Sie stand auf, ging zu ihm und hakte sich bei ihm ein. „Hör auf zu grollen. Es verschandelt dein hübsches Gesicht.“

Julians jugenhaftes Lächeln wärmte ihr das Herz. Sie liebte ihren großen Bruder über die Maßen und wusste, dass er ihre Liebe erwiderte.

„Du siehst umwerfend aus“, sagte er jetzt. „Das Kleid gefällt mir.“

„Danke. Ich habe es speziell für diesen Anlass gekauft.“ Und nicht zuletzt, um damit eine unübersehbare Erklärung abzugeben – dass sie, Evie, zwar darauf verzichtet habe, bei dieser Hochzeit eine führende Rolle zu übernehmen, aber keineswegs die Absicht habe, gänzlich unterzutauchen, wie es vermutlich viele vorgezogen hätten.

Das Kleid war kurz und eng und aus einem feinen Seidenjersey, der ihre atemberaubende Figur umschmeichelte und reichlich Blick auf ihre hinreißenden Beine freigab. Und es war rot, dramatisch und kompromisslos leuchtend rot. Ein schmaler Goldgürtel betonte ihre zierliche Taille, an den Füßen trug sie dazu passend sehr hohe goldfarbene Riemchensandaletten. Auf dem Bett lag noch ein winziges Bolerojäckchen im gleichen

Rot wie das Kleid – nicht zu vergessen der Hut, unter dessen breiter goldener Krempe Evie sich etwas verstecken zu können hoffte, um diesen schwierigen Tag irgendwie zu überstehen.

„Man wird deine Anwesenheit kaum übersehen“, bemerkte Julian treffend. Er kannte sie zu gut.

„Die lasterhafte Lady in Rot“, bestätigte Evie lächelnd. „Ich kann sowieso nichts gegen meine Kritiker ausrichten. Was bleibt mir also übrig, als mich ihrem Urteil anzuschließen?“

„Macht es ihm nichts aus, dass du so öffentlich gegen sie antrittst?“

Evie zuckte die Schultern. „Raschid ist mein Geliebter, aber nicht mein Vormund.“

„Ah, ich wittere Ärger.“ Julian seufzte. „Ist das deine Strafe für ihn, weil er sich geweigert hat, der Hochzeit fernzubleiben?“

Sie nahm ihre Hand vom Arm ihres Bruders und setzte sich wieder an den Frisiertisch. Für einen Moment herrschte angespanntes Schweigen.

„Evie ...“

„Nein“, fiel sie ihm ins Wort, „ich möchte nicht darüber reden. Nicht heute, Julian. Was zwischen Raschid und mir ist, geht nur uns etwas an. Halt dich da raus.“

„Ich frage mich, ob du das auch unserer lieben Mutter gesagt hast ...“

„Bist du deshalb gekommen, Julian? Um herauszufinden, ob ich die Ursache für ihre schlechte Laune bin?“

„Bist du es?“

„Ich habe sie nicht mehr gesehen, seit sie mich heute früh hierhergefahren hat, und da hatten wir noch andere Gäste im Auto.“

„Das ist es also.“ Julian nickte. „Die Ärmste ist frustriert, weil sie keine Gelegenheit hatte, ihre große Moralpredigt

loszuwerden.“

„Du meinst die, dass wohlerzogene junge Damen nicht mit lasterhaften Arabern schlafen sollten?“, fragte Evie arglos.

Julian seufzte. „Sie besitzt einen unverbesserlichen Standesdünkel.“

„Es ist ein kultureller Dünkel“, verbesserte Evie ihn. „Denn wenn es nur ein Standesdünkel wäre, würde sie alles daran setzen, diesen schrecklichen Araber dazu zu bewegen, mich zu heiraten. Immerhin ist er ein echter Prinz, der im Geld schwimmt, besser als ein verarmter Marquis – gesellschaftlich betrachtet.“

„Tatsächlich meinte ich nicht diese Predigt“, gestand Julian, „sondern die, dass ihr beide die Familie nicht in Verlegenheit bringen solltet, indem ihr heute in aller Öffentlichkeit umeinander herumscharwenzelt.“

Evie lachte ehrlich belustigt. „Der Tag muss erst noch kommen, an dem Raschid um irgendjemanden herumscharwenzelt – öffentlich oder nicht! Er ist viel zu arrogant, um so tief zu sinken. Eigentlich seltsam, dass Mutter ihn nicht ausstehen kann, denn in dieser Hinsicht sind die beiden sich sehr ähnlich.“

Ein erneutes Klopfen an der Tür unterbrach das Gespräch zwischen Bruder und Schwester. Ihre Mutter betrat das Zimmer. Groß, schlank und blond wie die beiden und bekleidet mit einem klassischen hellblauen Chanel-Kostüm, war sie gewiss die eleganteste Bräutigam-Mutter, die man sich vorstellen konnte.

„Ich dachte mir, dass ich dich hier finde, Julian. Deine Gäste treffen allmählich ein, und es ist Zeit, dass du deinen Platz einnimmst.“

Mit anderen Worten, sie wollte mit Evie allein sein, um die erwartete Predigt doch noch loszuwerden. Evie, die sah, dass ihr Bruder es ihr ausreden wollte, drückte ihm warnend die Hand. Widerstrebend gab er sich geschlagen. Julian

wusste genauso gut wie Evie, dass es nur Ärger eingebracht hätte, ihre Mutter ausgerechnet an diesem Tag aufzuregen. Deshalb küsste er Evie liebevoll auf die Wange und verließ das Zimmer, wobei er es sich allerdings nicht verkneifen konnte, seiner Mutter im Hinausgehen einen warnenden Blick zuzuwerfen, bevor er die Tür hinter sich schloss.

Schlagartig wurde die Atmosphäre im Raum fühlbar frostig. „Hast du vor, das anzuziehen?“, fragte Lucinda Delahaye.

Evie atmete tief ein. „Ja.“

„Nicht ganz das, was ich als angemessen bezeichnen würde, Evie“, erwiderte ihre Mutter missbilligend. „Hättest du nicht etwas weniger ... Auffälliges wählen können?“

„Ich verspreche, Christina nicht in den Schatten zu stellen“, sagte Evie kühl lächelnd. „Aber du siehst wundervoll aus, Mutter. Der Inbegriff an Anmut und Eleganz.“

„Ja ...“ Lucinda Delahaye ging zum Kleiderschrank ihrer Tochter, öffnete ihn und begutachtete ungnädig die wenigen Kleidungsstücke darin. Evie wusste genau, dass ihre Mutter nach einer Alternative für das rote Kleid suchte - weshalb Evie dafür Sorge getragen hatte, nichts anderes mitzunehmen, was sie zur Hochzeit ihres Bruders hätte anziehen können. Immerhin erlebte sie eine solche Szene nicht zum ersten Mal.

„Ich sehe hier ja nichts für den großen Ball heute Abend“, stellte Lucinda schließlich fest.

Traurig fragte Evie sich, ob ihre Mutter ihr je vergeben würde, dass sie sich in den falschen Mann verliebt hatte. Wahrscheinlich nicht. Sonst hätte Lucinda wohl kaum ganz bewusst die lange goldene Seidenrobe übersehen, deren Herkunft auf Raschid verwies.

Er hatte sie ihr, Evie, vor einigen Wochen von einem Besuch in Behran von einem Einkaufsbummel mit Ranya

mitgebracht. Ranya war Raschids Schwester, der Evie sich sehr nahe fühlte, obwohl sie ihr noch nie persönlich begegnet war. Aber sie war genauso alt wie Evie, und Raschid sprach sehr oft von ihr. Zweifellos bewunderte er Ranyas vorbehaltloses Pflichtgefühl - wobei Evie sich nicht sicher war, ob er es auch als bewundernswert empfand, dass Ranyas Mann in London eine heimliche Geliebte hatte. Raschid reagierte meist wie ein typischer Araber und unnahbar, wenn Evie dieses Thema ansprach - was gewöhnlich nur geschah, wenn sie sich wieder einmal darüber stritten, wie sehr ihre Familien ihre Beziehung missbilligten.

Die lange goldene Robe war jedenfalls eine hinreißende Kreation aus hauchzartem Seidenchiffon. Mit langen, engen Ärmeln, einem tiefen Ausschnitt und in der Taille gerafft, umschmeichelte sie Evies aufregende Figur auf betörende Weise.

„Gib es auf, Mutter.“ Evie seufzte. „Raschid wird nicht verschwinden, nur weil du ihn ignorierst.“

„Was könnte ihn denn veranlassen zu verschwinden?“

„Nichts, solange ich es kaum ertragen kann, von ihm getrennt zu sein“, antwortete Evie ehrlich.

Woraufhin ihre Mutter sich seufzend abwandte, ans Fenster ging und trostlos hinausblickte. Gewissensbisse regten sich in Evie. Wie Julian wollte sie ihre Mutter an diesem Tag nur glückstrahlend sehen. Deshalb ging sie zu ihr und küsste sie sanft auf die Wange.

„Ich liebe dich, Mutter.“

„Aber ihn liebst du mehr.“

Was hätte sie darauf antworten sollen? „Ich verspreche dir“, sagte Evie, „dass ich dir heute keine Schande mache.“

Ihre Mutter nickte und schien ihr zu glauben. Dankbar küsste Evie sie erneut auf die Wange, bevor sie zum Bett ging, um ihren Bolero zu holen.